

# Neue Zürcher Zeitung

## Die Kumpels von Kuster, Kiko und «Carlos»

*Der Zürcher Strafvollzug bewährt sich — einzelnen schwarzen Schafen und entsprechenden Schlagzeilen zum Trotz*



*In der Justizvollzugsanstalt Pöschwies im zürcherischen Regensdorf gilt die höchste Sicherheitsstufe.*

# **Rund 2500 Inhaftierte haben letztes Jahr in einem Zürcher Gefängnis eine Freiheitsstrafe verbüsst. Was auffällt: Verwahrte werden kaum noch entlassen, Vollzugslockerungen restriktiver ausgesprochen — und die Insassen werden immer älter.**

BRIGITTE HÜRLIMANN

---

Wir erinnern uns natürlich nur an jene, die aus der Reihe tanzen. Ihre Namen sind bestens bekannt: Tobias Kuster, der aus einem Hafturlaub nicht zurückkehrt und den Freigang für ein Tötungsdelikt im Zürcher Seefeld missbraucht. Oder Hassan Kiko, der mithilfe einer verliebten Aufseherin aus dem Gefängnis spaziert und sich ins Ausland absetzt, bis das Ausbrecherpaar aufgespürt wird. Nicht zu reden von «Carlos», dem früheren notorischen Jugendstraftäter, der auch als junger Erwachsener immer wieder ins Gefängnis wandert und sich dort alles andere als vorbildlich benimmt.

## **Rückfallrisiko senken**

Doch Kuster, Kiko und «Carlos» sind die Ausnahmen; es sind die schwarzen Schafe im Zürcher Strafvollzug, die zu Schlagzeilen und zu politischen Forderungen führen. Was im Getöse untergeht, ist die Tatsache, dass sich die Mehrheit der Strafgefangenen wohl verhält, innerhalb wie ausserhalb der Mauern. Die Rückfallquote in der Schweiz ist deutlich niedriger als im Ausland; das bestätigt am Donnerstag an der Jahrespressekonferenz des Amts für Justizvollzug Jérôme Endrass, Stabschef und stellvertretender Leiter des Psychiatrisch-Psychologischen Dienstes. Zwar seien die Kriterien international noch nicht standardisiert, so Endrass, Vergleiche seien aber dennoch möglich.

Endrass betont, dass nicht nur die deliktorientierte Therapierung das Rückfallrisiko senke, sondern sämtliche präventiven, der Rehabilitation dienenden Massnahmen im Zürcher Strafvollzug.

Dazu gehören die Aus- und Weiterbildungsangebote, die Seelsorge, der stufenweise Vollzug oder die Bemühungen, dass die Insassen nach ihrem Austritt einen Job finden; das betrifft jene, die in der Schweiz bleiben dürfen.

Dass es im Zürcher Strafvollzug meist ruhig bleibt, ist nicht selbstverständlich, ist doch der Umgang mit

Straftätern spürbar härter geworden. Thomas Manhart, Chef des Amts für Justizvollzug, erwähnt, dass kaum mehr ein Verwahrter entlassen werde. Auch Vollzugslockerungen oder die bedingten Entlassungen nach der Verbüsung von zwei Dritteln der Strafe würden restriktiver gewährt, obwohl es nicht sinnvoll sei, wenn Insassen von einem Tag auf den anderen und völlig unvorbereitet entlassen würden. «Der Abfluss aus dem Gefängnissystem ist träger geworden», konstatiert Manhart. Das führt unter anderem dazu, dass die Insassen älter und kränker werden. Sie müssen von den übrigen Gefangenen separiert und aufwendiger betreut werden.

## **Nichts mehr zu verlieren**

Die Justizvollzugsanstalt Pöschwies, in der die Medienorientierung stattgefunden hat, ist das grösste Gefängnis der Schweiz. Es zählt 426 Plätze und rund 300 Mitarbeiter, die in 35 verschiedenen Berufen tätig sind. Die Pöschwies beschäftigt Seelsorger verschiedenster Religionen und bietet den Insassen — alles Männer — Lehren mit anerkannten Abschlüssen an. Rund siebzig Prozent der Gefangenen sind Ausländer (vor allem europäische), zwei Drittel verbüssen Strafen wegen schwerer Gewalt- und Sexualdelikten. In der Pöschwies befindet sich der einzige Insasse der Schweiz, der rechtskräftig zu einer lebenslänglichen Verwahrung verurteilt worden ist.

Insgesamt sind 35 Männer verwahrt, die gleiche Anzahl befindet sich in einer stationären Massnahme mit offenem Ende, fünf Männer verbüssen eine lebenslängliche Freiheitsstrafe. Das seien lauter Insassen, sagt Gefängnisdirektor Andreas Naegeli, die nichts mehr zu verlieren hätten. — Für diese Potenzierung an Perspektivenlosigkeit bleibt es in der Pöschwies erstaunlich ruhig.